

Ist Skifahren Schnee von gestern?

Der Klimawandel schreitet voran, Schnee fällt immer seltener, selbst in hohen Lagen. Skigebiete halten den Massentourismus mit Beschneiungsanlagen künstlich am Leben statt auf nachhaltigen, sanften Tourismus zu setzen. Doch wie sieht die Zukunft des Skisports in der Schweiz aus? Antworten aus Sicht einer Tourismusforscherin, eines Klimatologen und eines Biologen.

Pro Natura Magazin: Ist die Zeit des Skifahrens in der Schweiz vorbei?

Monika Bandi: Die Anzahl der Skitage der Schweizer und Schweizerinnen ist stagnierend bis schrumpfend. In den Bergen schneit es immer später, in tiefen Lagen oft gar nicht mehr. Bei den Menschen stellt sich darum weniger Winterfeeling ein. Genau das ist aber für den Wintertourismus entscheidend. Die Menschen bekommen dadurch Lust, Ski zu fahren. Ein zweiter Grund sind die Jungen, die seltener Ski fahren lernen; die älteren, die damit aufhören und Menschen mit Migrationshintergrund, die tendenziell weniger Affinität zum Skifahren zeigen.

Und trotzdem setzen viele Regionen weiter auf Wintertourismus und investieren in teure Beschneiungsanlagen?

Die höchstgelegenen wie Zermatt und Co. haben höchstens unter den schlechtesten Klimaszenarien längerfristig ein Problem. Sie werden noch lange Schnee und tiefe Temperaturen zur Kunstschneeherstellung haben. Dann gibt es die kleinen wie das Selital im Gantrisch oder der Gurten. Hier ist Beschneiung kaum Thema. Wenn sie Schnee haben, laufen dort ein, zwei Lifte – und irgendwann wird es dann damit vorbei sein. Grössere Probleme haben mittlere Gebiete wie Sörenberg oder Hasliberg. Ihnen schmilzt



Monika Bandi, Co-Leiterin Forschungsstelle Tourismus der Universität Bern

der Schnee weg und sie werden wohl grössere Beschneiungsanlagen benötigen. Das wird teuer und kann zu Rentabilitätsproblemen führen. Ausserdem brauchen sie zur Beschneiung Frosttage, die auch rarer werden. Trotzdem werden sie so lange wie möglich investieren, um dem Wintertourismus treu zu bleiben.

Obwohl es nicht rentiert?

Ein Wechsel zum Sommertourismus ist aufwendig. Auf den Wintertourismus sind sowohl die Bergbahnen als auch Tourismusnetzwerke mit ganzen Gemeinden, Regionen, ja, oft die ganze Bevölkerung angewiesen. Ausserdem ist der Sommer ökonomisch für Bergbahnen weniger interessant als der Winter.

Wenn der Wintertourismus in der Schweiz schon künstlich am Leben gehalten wird, wie könnte er sich denn zumindest klimafreundlich entwickeln?

In Sachen Ökologie tut sich schon einiges. Bei fast allen Bahnprojekten gibt es etwa Überlegungen, wie die Wassernutzung optimiert und auch zur Produktion von Energie genutzt werden kann. Dies nur schon wegen der Kosten. Aber bei den Gebäudeemissionen und bei der Mobilität

besteht noch viel Potenzial. Ausserdem muss man schon vertiefter diskutieren, ob es nicht schlauer ist, wenn die Schweizerinnen und Schweizer im Winter in der Schweiz bleiben und hier Ski fahren. Sie verbrauchen so zwar viel Energie, aber wenn sie stattdessen beispielsweise auf die Malediven fliegen, würde das ungleich viel mehr Emissionen bedeuten. Und das Bedürfnis nach Reisen ist nun mal einfach in uns.

Pro Natura Magazin: Können Schneekanonen die Wintersportgebiete vor dem Klimawandel retten?

Christoph Marty: Denkt man langfristig wie ein Klimatologe oder wie eine besorgte Bürgerin, dann sind Schneekanonen sicher keine Lösung. Denkt man kurzfristig wie ein Manager, der nur seinen Jahresabschluss oder bestenfalls seine Karriere im Visier hat, also die nächsten fünf bis zehn Jahre, dann schon. Anders gesagt: Wenn es um die Frage geht, ob mit künstlicher Beschneiung Arbeitsplätze erhalten werden können, dann muss man sagen: Ja, es lohnt sich. Vor allem, wenn man daran denkt, was alles daran hängt. Es sind



Christoph Marty, Klimaforscher am WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF in Davos

Marcel Giger